

Markus Roth: *Die Zuwendung Gottes feiern. Evangelische Gottesdienst-Theologie bei Martin Luther, Oswald Bayer und Paul Tillich als ein Beitrag zu einer fundamentalliturgischen Praxistheorie*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2016, 308 S.

Die Theologie Tillichs liefert auch noch im einundzwanzigsten Jahrhundert für ein theologisches Verständnis des Gottesdienstes innovative Impulse. So jedenfalls lässt sich der Beitrag von Markus Roth, der sich im Internet nicht nur als Pfarrer einer mittelfränkischen Kirchengemeinde, sondern auch als Kontemplationslehrer christlicher Mystik nach Willigis Jäger vorstellt, aus der Perspektive einer an der Theologie Tillichs interessierten Rezeption lesen. Er fragt innerhalb seiner Neuendettelsauer Dissertationsschrift nach den systematisch-theologischen Weichenstellungen, die dafür sorgen, dass „ein Gottesdienst heute seinen göttlichen Grund nicht verliert und seinem Weltbezug gerecht wird“ (20). Die Arbeit ist um Rekonstruktions- und Klärungsprozesse hinsichtlich des Gottesdienstes als zentralem Ort christlichen Lebens bemüht. Hierbei wird von einem weiten Gottesdienstverständnis ausgegangen, innerhalb dessen der Sonntag dem Alltag nicht radikal gegenübergestellt wird, sondern Formen des Gottesdienstes im Alltag zu dessen Deutung weiterhin wichtig bleiben. Tillichs Theologie wird als eine solche gesehen, die die Dimension der Leiblichkeit ebenso wie auch ein mystisches Element im gottesdienstlichen Geschehen fördert (vgl. 23).

Zur theologischen Verortung der Dissertationsschrift: In Bezug auf den Gottesdienst zieht Roth eine Vielfalt gegenwärtig erschienener empirischer Arbeiten in den Horizont, die die Reflexion seiner praktischen Gestaltung begleiteten, aber diese führten selten zu einer konzeptionellen Neuorientierung in theologischer Explikation. In diese Richtung nimmt der Autor sich nun vor zu arbeiten, indem er von Alexander Deegs Ansatz einer Fundamentalliturgik ausgeht und dessen Vorschlag aufgreift, im

Gottesdienst die Zuwendung Gottes zu feiern. Diese Zuspitzung ist als eine Abgrenzung von einer wortzentrierten Interpretation des Gottesdienstes als Zuspruch Gottes zu verstehen. Fortführend bezieht Roth Dorothea Haspelmath-Finattis Ansatz einer liturgischen Theologie für den evangelischen Gottesdienst ein. So weitet der US-amerikanische sowie der römisch-katholische Kontext den Untersuchungshorizont. Außerdem verortet sich Roth über Haspelmath-Finatti zugleich im ästhetisch gebildeten Spektrum der Gottesdienstlehre, die den Gottesdienst als Inszenierung (Meyer-Blanck) versteht. Schließlich stimmt er mit ihr auch darin überein, dass die Theologie Oswald Bayers für die gegenwärtige Diskussion um eine lutherisch-orientierte Gottesdienstlehre eine Grundlage biete, an der sich sozusagen kritisch-konstruktiv abzuarbeiten sei. In dieser Blickrichtung wird eine konfessionelle Verwurzelung in der Theologie gesucht, die die evangelische Identität von Beginn an verbürgt: in der Gottesdienstlehre Martin Luthers und sodann in der Oswald Bayers als eines lutherischen Theologen der Gegenwart. Bei aller Vorsicht gegenüber dem Metaphernpaar: Die Fortführung mit der Rekonstruktion einer Gottesdienst-Theologie bei Paul Tillich erscheint in diesem Sinne historisch gesehen ein Rückschritt, sie wird inhaltlich aber als Fortschritt qualifiziert. Insgesamt lässt sich sagen, dass die geforderten Weichenstellungen darin zu sehen sind, dass der Gottesdienst systematisch-theologisch in lutherischer Tradition verstanden werden soll. Hierbei wird er als ein Erfahrungsort des Rechtfertigungsgeschehens profiliert. Tillich kommt als ein Theologe ins Spiel, der u.a. über seinen Einfluss auf die Berneuchener Bewegung dazu beigetragen hat, die liturgische Spaltung zwischen Wort- und bzw. oder Sakramentsorientierung des Gottesdienstes zu überbrücken.

Zum Aufbau der Arbeit: Die Arbeit enthält drei große Teile, die jeweils die Gottesdienst-Theologien von Luther, Bayer und Tillich zu rekonstruieren beabsichtigen. Dabei herrscht der Referatsstil vor und zum Teil jedenfalls wird sichtbar, dass Roth vor allem mit einer angemessenen Wiedergabe der Primärliteratur beschäftigt ist, was angesichts der Breite der vorliegenden Werke und ihrer Rezeption nachvollziehbar ist, aber dennoch eine schwierige Verengung bewirkt. Interessanterweise nimmt das Kapitel zu Tillich mit ca. 90 Seiten den breitesten Umfang ein. Es folgt ein Schlusskapitel, innerhalb dessen Roth seinen Ansatz konkretisiert.

An Tillichs Theologie fasziniert, so lässt sich auch über die Zusammenfassung am Ende der Arbeit feststellen, dass die Kategorie des Seins die des Wortes zu weiten vermag. Es soll einsichtig werden, wie und dass die Rede vom Gottesdienst als Zuspruch immer schon von der Rede vom Gottesdienst als Zuwendung umfungen ist. „Will man diese Zuwendung unter dem Theologumenon ‚Wort‘ zusammenfassen, so muss man erklären, dass hier zuerst eine theologische Kategorie im Sinne der Vorordnung göttlicher Zuwendung intendiert ist ... Diese Zuwendung ist persönlich und feierlich, sakramental und kontemplativ zu gestalten... Zuspruch und Zuwendung finden in den

Sakramenten und in der Predigt ihre evangeliumsgemäße Gestalt.“ (294) Im Ganzen wird, auch mit Tillich, gegen eine sprachorientierte Gottesdienstpraxis eingetreten. „Die Kategorie ‚Wort‘ will nicht zuerst ein Kommunikationsmedium definieren, sondern meint, dass Gott von außen dem Menschen heilsam entgegenkommt, sich ihm zuwendet.“ (291) So sehr dieser Position inhaltlich auch gefolgt werden kann, so schwierig erscheint diese Zuspitzung, wenn man sie als Reaktion auf manche praxisbezogenen Diskussionsmuster liest, die auch kirchenpolitisch immer noch populäre Feedbacks veranlassen. Der evangelischen Kirche als der Kirche des Wortes wird unterstellt, dass sie zu wenig in der Lage ist zu feiern, zu wenig das Geheimnis Gottes auszuteilen vermag, zu wenig zu zaubern bereit ist (vgl. Nachwort). Hier wäre vielleicht doch ein Blick in gegenwärtige Gottesdienstpraxen und ihre Reflexionen gut gewesen, um nicht Klischees zur Grundlage praktisch-theologischer oder systematisch-theologischer Reflexion zu machen. Die Realitäten evangelischen Gottesdienstes sind äußerst plural, die Erwartungen an eine zeitgenössisch wirksame religiöse Rede hoch. Wird dies nicht in den Blick genommen, hätte man mindestens gern die Kritik konkreter Formen vor sich, um der Zielrichtung der Arbeit besser folgen und zustimmen zu können. Dass die Bedeutung der Predigt nicht eigens reflektiert wird, ist gerade angesichts der Theologie und der Predigten Tillichs, die höchste Wirkungen erzielten, bedauerlich. Die Bezeichnung des Beitrags als fundamentalliturgische Praxistheorie spricht hier Bände. Die Untersuchung spiegelt aber auch wider, dass sie zunächst innerhalb der Systematischen, dann innerhalb der Praktischen Theologie betreut wurde; es liegt eine gewisse Unentschiedenheit vor, die offensichtlich konzeptionell nicht mehr ausgeräumt werden konnte.

Zur Rezeption der Theologie Tillichs: Nach einer allgemeinen Einführung in Tillichs Theologie unter dem Stichwort Ausgangslage entfaltet Roth Tillichs „theologische Grundentscheidungen“, indem er sozusagen alle Teile der Systematischen Theologie zusammenfassend referiert: Offenbarung, Gotteslehre, Existenz, das Leben und die Zweideutigkeiten (155–196). Da der Autor selbst Kontemplationslehrer ist, wäre es gerade in Bezug auf den letzten Teil der Systematischen Theologie interessant gewesen zu erfahren, wie Tillichs Verständnis von Kontemplation im Verhältnis zu gegenwärtigen Verständnisformen zu sehen ist. Sicher hätte der Autor hier viele Bezüge zu seiner Praxis ausdrücklicher machen sollen, so dass das Fehlen einer kritischen Rezeption des Werkes Tillichs nachvollziehbarer geworden wäre. In einem zweiten Schritt wendet sich Roth der Frage zu, wie Tillich den Begriff einer Wort-Theologie versteht (197–207). Es folgt eine Durchsicht von Tillichs theologischen Texten, auch zum Religionsverständnis, mit Bezug auf den Gottesdienst (207–226). Innerhalb der abschließenden Würdigung (226–238) werden die Erträge gebündelt. Zwei Diskussionsstränge sollen aus dieser hier eigens hervorgehoben werden: Roth fokussiert zum einen im Rahmen seiner Fragestellung Tillichs Bedeutung für die Berneuchener

Bewegung, daneben nimmt er Bezug auf Oswald Bayers Kritik an der Theologie Tillichs.

Hinsichtlich einer der zentralen Themen der angestrebten liturgischen Reform der Berneuchener, dass nämlich die evangelische Tradition den rituellen Charakter des Gottesdienstes wiederzuentdecken sowie die Erfahrbarkeit des Heiligen in diesem zu ermöglichen habe, ver helfe Tillichs Theologie zu einem erweiterten ‚Wort‘-Verständnis, das seinerseits mit einem erweiterten Logos-Verständnis einhergehe. In diesem wird das ‚Wort‘ zum allumfassenden Symbol göttlicher Selbstmanifestation, wenn dasselbe sowohl gesehen, geschmeckt als auch gehört werde. Die christliche Lehre von der Inkarnation des Logos schlie ße das Paradox ein, so zitiert Roth eine von Tillichs zentralen Aussagen zu diesem Thema aus der Systematischen Theologie Band 1, dass das Wort Gottes zum Gegenstand des Anblicks und der Berührung geworden sei. Roth spiegelt hier Tillichs Bedeutung für den Berneuchener Kreis insbesondere anhand des Beitrags von Karl Bernhard Ritter (1957, vgl. 229).

Für Bayers Kritik an Tillichs Theologie sei insbesondere die Referenz zur Ontologie genannt. Roth weist sie zurück, allerdings ohne die weitere Diskussion, die es hierzu innerhalb der Tillich-Forschung gibt, zur Kenntnis zu nehmen. Die Argumentation bezieht sich unter anderem auf den Vorwurf, Tillich löse den Gegenstand der Theologie, mithin eine personale Beziehung zu Gott als Zentrum der Theologie zu entfalten, auf, weil Tillich Gott nicht mehr personal denke (vgl. 234). Roth wendet gegen Bayer ein, dass dieser die mystische Dimension des Glaubens und des Betens aus dem christlichen Gottesdienst ausschlie ße. So begegnet auch hier noch einmal die persönliche Einsicht des Autors in eine Frömmigkeitskultur, die er, soweit die Rezensentin sieht, in seinem Verständnis des Gottesdienstes gern theologisch reflektieren und etablieren möchte. Es sind hierzu in der vorliegenden Arbeit nur vorsichtige Hinweise unternommen worden. Der Autor hätte vermutlich das Potential, diese insbesondere in einer Reflexion auf seine eigene Praxis weiter zu entfalten.

*Iлона Nord*